

Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim, am 9. November 2007

Rede, gehalten von Rainer Zendron zur Präsentation des Buches zum gleichnamigen Kunstprojekt „TEMPORÄRES DENKMAL- Prozesse der Erinnerung“, mit anschließender Performance „Die Rückgabe“ und Eröffnung der Ausstellung „Temporäres Denkmal“, in Zusammenarbeit mit dem Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim,

Ich wurde eingeladen heute einige Worte zu Franz Wassermanns Arbeit „Prozesse der Erinnerung“ zu sprechen.

Da ich den vier-jährigen künstlerischen Prozess in seiner Gesamtheit leider nicht mitverfolgt habe, werde ich nicht versuchen Details der Arbeit zu beschreiben, sondern einige Gedanken zu Konzept und Wirkungsweise zu fassen. Einen performativen Ausschnitt seines Werkzyklus unter dem Titel: „Die Rückgabe“, werden wir in der Folge miterleben und – gestalten können. Das Buch mit seiner umfassenden Dokumentation des Gesamtprozesses will ich ihnen aus Überzeugung zur Lektüre empfehlen.

Franz Wassermanns „Prozesse der Erinnerung“ sind keine „historische Forschungsarbeit“ und auch kein „volksbildnerisches Projekt“, obwohl sie wesentliche Ansprüche und Charakteristika solcher Vorhaben perfekt erfüllen. Seine „Prozesse der Erinnerung“ sind ein künstlerisches Werk, ein Denkmal, das kontextbewusst, feinfühlig und bedachtsam – auf der Höhe der Zeit – den Stand der Auseinandersetzung um Denkmäler reflektiert und daraus konsequent seine punktgenaue Umsetzung entwickelt.

Wenn von Denkmal die Rede ist, haben wir meist granitene Obelisken der Helden- und Soldatenverehrung oder eherne Reiterstandbilder von Herrschenden vor Augen. Doch ist hier nicht der Ort zu überlegen, ob für solche Zwecke, jene Artefakte vielleicht ohnehin ihren adäquaten Ausdruck finden – dem Gedenken an geschundene und zerbrechliche – wie zerbrochene Opfer der faschistischen Diktatur, würden solch martialische Monster jedenfalls nicht gerecht werden.

Demgegenüber formuliert Franz Wassermann mit seinem „Park der Erinnerung“ durch zarte, doch nachhaltige Eingriffe den bestehenden Landschaftsgarten des Psychiatrischen Krankenhauses Hall in eine Stätte der anhaltenden Reflexion um, die gleichzeitig den PatientInnen als Erholungsort dienen kann. Den vorgeschobenen Einwänden der Bürokratie ist angesichts der behutsamen und durchdachten Interventionen mit Ingeborg Bachmann entgegenzuhalten: „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“

Spannend und anregend sind vor allem Haltung und Kontext des mehrjährig-andauernden Arbeitsprozesses des Künstlers, der sich in 5 Abschnitte gliedert, welche gemeinsam Gedenken und Erinnerung ins Zentrum rücken, Diskussionen auf unterschiedlichen Ebenen anregen und spezifische Personengruppen zur Auseinandersetzung mit nationalsozialistischer Selektion und Vernichtungspolitik drängt.

Prima vista könnte man gegen dieses ephemere, doch gleichzeitig mit planerischer Präzision gesetzte Denkmal einwenden, dass es – in manchen seiner Einzelteile – kaum öffentlich sichtbare Spuren setzt. Doch rückt sich an diesem Punkt mächtig die Gegenfrage in den Vordergrund: Von welcher Öffentlichkeit ist hier die Rede? Und welche Spuren erhoffen wir uns von einem Erinnerungszeichen an die Opfer der Euthanasie?

Das traditionelle Denkmal sucht den zentralen Platz mit seiner individualisierten, vorbeihastenden Öffentlichkeit. Wassermanns prozesshafte Arbeit fokussiert nicht solch eine anonyme, zufällige Öffentlichkeit, sondern etwa die 192 Heimatgemeinden der Opfer, ihre VertreterInnen und BewohnerInnen. Er fordert jeden Gemeinderat auf, einer Strasse den Namen ihrer ehemaligen MitbürgerInnen zu geben, welche unter dem Naziregime ihren Leidensweg aus jenem Ort, über die „Pflegeanstalt Hall i.Tirol“ bis hierher in die Tötungsanstalt Hartheim antrat, oder in Niedernhart ermordet wurde.

Aus mehr als der Hälfte der Dörfer und Städte gab es zu diesem Ansinnen erkennbare Reaktionen: etwa Diskussionen in Gemeinderäten und Ausschüssen, Beschlüsse derselben oder Forderungen von oppositionellen Parteien und entstehenden Basisgruppen an die jeweiligen Gemeindevertretungen nach Strassenumbenennungen, Gedenktafeln, Veranstaltungen usw.

Diese Vorgangsweise führt nicht bloß zu abstrakten, eingeübten Diskussion über die Verwerflichkeit des Faschismus, sondern erleichtert eine Rückbindung jedes konkreten Opfers an seine Heimat und thematisiert oft auch schmerzhaft für die heutigen BewohnerInnen, die vergangenen Bedingungen der Selektion, samt ihren lokalen Ausprägungen. – Das Gräuel bekommt Ort, Zeit und Umfeld – betrifft die Umgebenden persönlich und direkt.

Ich denke wir stimmen darin überein, dass sich aus diesem individuellen Angesprochen-Sein nachhaltigere Auseinandersetzungen mit Faschismus und Euthanasie entwickeln können, die deswegen aber keineswegs in sprachloser, „nach innen gerichteter Betroffenheit“ verharren müssen. Denn solch ein Denkmal sollte von seinem gedachten Anspruch her immer mehrgestaltig sein. Würdigung und Rehabilitierung der Opfer sollte es gleichermaßen verkörpern, wie Raum für Nachdenken über die Mechanismen und Wirkungsmacht des Faschismus öffnen.

Denn das Naziregime ist weder vom Himmel gefallen, noch sind seine Verbote und Vorbedingungen wie Rassismus, Nationalismus, Ausgrenzung von Fremdem und Andersartigen einmalig, unerklärlich oder nicht wiederholbar.

Gerade deshalb ist die künstlerische Arbeit von Franz Wassermann für unsere Gesellschaft heute besonders bedeutsam. Zum Abschluss möchte ich ihm und den Beteiligten an Buch und Gesamtprozess ganz herzlich gratulieren - und Sie alle fordere ich auf, das Buch zu studieren und das „temporäre Denkmal“ in ihrem Wirkungskreis weiterzutragen.

Text: ©Rainer Zendron